

„Die Teilhabe am Leben soll verbessert werden“

Stefan Reichert, leitender Arzt der Fachklinik Briesse, über Therapiemöglichkeiten für Suchtpatienten und Hilfsangebote zur weiteren Rehabilitation

Stefan Reichert ist leitender Arzt in der Fachklinik der gemeinnützigen ADV gGmbH im Birkenwerderaner Ortsteil Briesse, wo Suchtkranke therapiert werden.

MAZ: Was genau machen Sie und Ihre Kollegen in Briesse?

Stefan Reichert: Die Fachklinik Briesse bietet eine Rehabilitationsbehandlung für alkohol- und/oder drogenabhängige Menschen. Auftraggeber ist überwiegend die Deutsche Rentenversicherung. Der Auftrag besteht darin zu überprüfen, inwieweit krankheitsbedingt aufgrund der Abhängigkeitsstörung eine Erwerbsminderung droht oder bereits eingetreten ist. In dem Zusammenhang soll der Alkohol- beziehungsweise Drogenkonsum nachhaltig unterbrochen werden. Ebenso spielen zunehmend substanzunabhängige Süchte zusätzlich eine Rolle – etwa Spiel- oder Computersucht. Das Programm beinhaltet arbeits- und psychotherapeutische Maßnahmen sowie eine medizinische und sozialarbeiterische Betreuung. Neben der Teilhabe am Arbeitsleben soll auch die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft verbessert werden. In dem Zusam-

menhang wollen wir eine konstruktive Freizeitgestaltung etablieren – mit Sport- und Kreativangeboten.

Welche Fachleute sind in der Klinik tätig und wie viele Plätze hat diese?

Reichert: Das Team besteht aus psychologischen Psychotherapeuten, Ärzten, Sozialarbeitern, Arbeitstherapeuten, einer Sporttherapeutin, Verwaltungskräften und einer Mitarbeiterin für den kreativen Bereich. Die Klinik hat 39 Plätze, behandelt werden Patienten ab 18 Jahren. Die Entwöhnungsbehandlung dauert in der Regel etwa sechs Monate.

Kürzlich hat die MAZ zwei Männer vorgestellt, die im Bauhof der Gemeinde Birkenwerder tätig waren und dabei Bänke erneuert haben. Welche Rolle spielt die Arbeit innerhalb der Therapie?

Reichert: Die Arbeitstherapie ist ein wichtiger Bestandteil der Rehabilitationsbemühungen. Wir bieten fünf verschiedene Bereiche mit unterschiedlichen Anforderungsprofilen an. So gibt es sogenannte „Einsteigerbereiche“ wie Hauswirtschaft und Garten-/Land-

schaftsbau auf dem Gelände. Ein weiterer Einstiegsbereich ist die Fahrradwerkstatt, da wir aufgrund der Lage der Klinik Fahrräder an unsere Patienten verleihen. Höhere Anforderungen finden sich in einem Bereich in Kooperation mit dem Forstamt, wo in einer großen Werkhalle vorbereitende Arbeiten für die Erstellung von zum Beispiel Wetterschutzhütten, Hochständen und Ähnlichem erfolgen. Ein arbeitstherapeutischer

Bereich mit deutlich komplexeren Anforderungen stellt der Arbeitstherapiebereich Küche dar. Hier werden unter Anleitung eines Lehrkochs an allen Tagen sämtliche Mahlzeiten von den Patienten zubereitet. Der verantwortliche Bereich ist der Bereich Bürokommunikation. Hier kommen den Patienten zuvor absolvierte EDV-Kurse zugute. Es gilt, Protokolle zu schreiben, Listen zu bearbeiten und Empfangsdienste zu leisten.



Das Haupthaus der Fachklinik Briesse der ADV gGmbH. Mehrere Nebengebäude dienen als Wohnunterkünfte. FOTO: HELGE TREICHEL

Wie hoch ist die Rückfallquote?

Reichert: In der Fachklinik Briesse schließen durchschnittlich etwa 60 Prozent der Patienten die Behandlung regulär ab. Im Anschluss haben Patienten ohne Wohnung oder ohne Arbeitsplatz die Möglichkeit, eine viermonatige Adaptionsbehandlung zu absolvieren. Die Adaption, also die Anpassung, dient als Hilfestellung im Bereich Wohnen, Arbeit, Freizeit und zwischenmenschlicher Beziehungen, um sich unter den neuen Voraussetzungen – nämlich der Suchtfreiheit – zu orientieren. Im Adaptionshaus Birkenwerder bekommen Patienten die Chance, auf dem Arbeitsmarkt ein Praktikum zu absolvieren, was nicht selten in ein festes Arbeitsverhältnis oder in eine Ausbildung mündet. Vorzeitig endet die Behandlung durch Abbruch, durch Rückfall oder – selten – durch disziplinarische Entlassungen bei erheblichen Regelübertretungen oder mangelnder Mitwirkung. Die Patienten haben die Möglichkeit, einen erneuten Antrag auf Kostenübernahme für eine Reha-Behandlung zu stellen. Nicht selten kommen sie dann verkürzt zu uns, für zum Beispiel vier statt sechs Mo-

nate, und schließen die Behandlung regulär ab. Bei Rückfall entlassen wir die Patienten in der Regel – jedoch nicht, ohne ihnen ein Vermittlungsangebot in eine Entgiftungsbehandlung oder eine Kriseneinrichtung zu unterbreiten.

Was raten Sie Menschen, die ein mögliches Suchtverhalten bei ihren Angehörigen oder Freunden beobachten?

Reichert: Wir raten dazu, ein problematisches Verhalten möglichst wertfrei anzusprechen, ohne demjenigen die Möglichkeit zu nehmen, selbstverantwortlich damit umzugehen. Gespräche in einem professionellen Rahmen in Alkohol- oder Drogenberatungsstellen können den Weg in eine Entgiftungs- oder Entwöhnungsbehandlung ebnen. Auch empfehlen wir bereits vor einer Entwöhnungsbehandlung den Besuch von Selbsthilfegruppen.

Kann jeder therapiert werden?

Reichert: Prinzipiell steht die Entwöhnungsbehandlung jedem offen. Vorrangig sollte allerdings der Wunsch vorliegen, das eigene Suchtverhalten ändern zu wollen.

Interview: Helge Treichel